

# DADA LEBT

## ZWEI NEUE BÜCHER ÜBER DIE ANFÄNGE DES DADAISMUS VOR 100 JAHREN

Alfred Sobel: „Gute Ehen werden in der Hölle geschlossen“. Das wilde Leben des Künstlerpaares Hugo Ball und Emmy Hennings zwischen Dadaismus und Glauben. fe-Medienverlag 2015. 192 Seiten. 18,90. 978-3-86357-120-7.



Martin Mittelmeier: DADA. Eine Jahrhundertgeschichte. Siedler Verlag 2016. 272 Seiten. 22,99. 978-3-8275-0070-1.

Am 5. Februar 1916 schrieb Hugo Ball in sein Tagebuch:

„Das Lokal war überfüllt, viele konnten keinen Platz mehr finden. Gegen sechs Uhr abends, als man noch fleißig hämmerte und futuristische Plakate anbrachte, erschien eine orientalisch aussehende Deputation von vier Männlein, Mappen und Bilder unterm Arm; vielmals diskret sich verbeugend.“

Wo war das? Was war das für ein Lokal? Wer waren diese Männlein?

Der Reihe nach: Es geht um den Dadaismus, der vor hundert Jahren ‚geboren‘ wurde. Festzuhalten ist: Es war eine der wichtigsten Reaktionen gegen den Wahnsinn des Ersten Weltkriegs. Die meisten Beteiligten waren ‚Drückeberger‘, sie hatten sich aus dem Staub gemacht und in der Schweiz Asyl gefunden, wenn auch immer wieder von den Schweizer Behörden schikaniert. Hugo Ball war der Hauptinitiator, zusammen mit seiner Lebensgefährtin Emmy Hennings, die in manchen Büchern über den Dadaismus gerne mal in den Hintergrund gedrängt wird. In dem Ende 2015 erschienenen Buch von Alfred Sobel über diese beiden außergewöhnlichen Menschen wird ihre Geschichte gut lesbar dargestellt. Hier erfahren wir auch, dass sich Ball wie viele andere junge Männer erst mal von der allgemeinen Kriegsbegeisterung anstecken ließ. Am 6. August 1914 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger, wurde aber aus gesundheitlichen Gründen nicht genommen. Er reiste Ende August an die Front in Lothringen „und erlebt die Gräuelt und Brutalität des Krieges.“ Das machte ihn zum Pazifisten. Das und viele seiner Aktivitäten konnten seinen braven Eltern in Pirmasens gar nicht gefallen.

In München hat er zuvor Emmy Hennings kennen gelernt. Er arbeitete dort als Dramaturg bei den Kammerspielen, nachdem er schon einige Wege ins Leben mehr oder weniger abrupt beendet hatte. Emmy kam aus einer Arbeiterfamilie in Flensburg. Schon früh schloss sie sich einer Laienschauspieltruppe an, heiratete einen der Kollegen, bekam ein Kind, ließ sich scheiden und tingelte seitdem als Sängerin und Tänzerin durch die Kabaretts in kleinen und großen Städten. In größter Armut, so dass sie gelegentlich als Gelegenheitsprostituierte Geld verdienen musste. Hugo Ball störte das wenig, auch anfangs nicht, dass Emmy gerne immer wieder zu einem Techtelmechtel und mehr bereit war. Zu ihren Liebhabern gehörten einige Größen der damaligen Avantgarde und Bohème, z. B. Johannes R. Becher, Ferdinand Hardekopf... Sie schrieb Gedichte genauso wie Hugo Ball, die u. a. in der expressionistischen Zeitschrift *Die Aktion* veröffentlicht wurden. Emmy z. B. über ihre Gefängniserfahrung (1915):

### **GEFÄNGNIS**

*Im Süden rauscht des Wassers Seide,  
Wir wohnen in den schmalen Zellen  
Durch Gitter dringt in kleinen Wellen  
Die Sehnsucht nach der fernen Heide.*

*Mein Taschentuch hat grünen Saum,  
ein gelbes Feld ist in der Mitte  
Und auf und ab sechs kleine Schritte.  
Mein Taschentuch. Mein grüner Baum. (1)*

Von Ball erscheint 1914 das hymnische Gedicht an oder über die Sonne, das mit den Versen beginnt:

*Zwischen meinen Augenlidern fährt ein Kinderwagen.  
Zwischen meinen Augenlidern geht ein Mann mit einem Pudel.  
Eine Baumgruppe wird zum Schlangenbündel und zischt in den Himmel.  
Ein Stein hält eine Rede. Bäume in Grünbrand. Fliehende Inseln.  
Schwanken und Muschelgeklingel und Fischkopf wie auf dem Meeresboden.*

Waren hier Drogen im Spiel? Nein, nicht bei Hugo Ball, aber Emmy war damals und später immer wieder drogenabhängig (Äther und Morphinum). Geld konnte man mit solchen Texten nicht verdienen. Aber dann kamen sowieso der Krieg, die Flucht nach Zürich und gemeinsame Auftritte in Kabarets und Tingeltangels. Wie man sich das vorzustellen hat, erfährt man in Balls Roman *Flametti oder vom Dandysmus der Armen* (1918). Bei Alfred Sobel ist nachzulesen, dass Hugo im praktischen Leben ziemlich unfähig war, Emmy musste sich um die Organisation und die Vertragsabschlüsse kümmern (S. 51), obwohl sie gesundheitlich angeschlagen war. Sie träumten von einem eigenen Etablissement, und so kam es, dass sie im Januar 1916 in der Spiegelkasse Nr. 5 in einer kleinen Kneipe einen Saal mieteten. Und am 5. Februar war Eröffnung. Ball schreibt in seinem Tagebuch über die vier Männlein: „Es stellten sich vor: Marcel Janco der Maler, Tristan Tzara, Georges Janco und ein vierter Herr dessen Name mir entging. Arp war zufällig auch da und man verständigte sich ohne viele Worte.“ Alle Beteiligten waren vor dem Großen Krieg geflohen. Und was wurde dem Publikum im überfüllten Saal geboten? Dazu Alfred Sobel:

Am Anfang gibt es kein festes Ensemble. Es werden Gedichte, Chansons, Tänze und dramatische Szenen vorgetragen [...]. Auch alte Bekannte aus München wie Else Lasker-Schüler und Klabund treten auf, während an den Wänden Bilder und Installationen ausgestellt sind. Von Abend zu Abend steigert sich die Experimentierfreude, Selbstinszenierung und Suche nach neuen Ausdrucksformen. Die Gruppe gibt sich den Namen ‚Dada‘. (S. 53)

Dazu eine Anmerkung von Sobel (S. 176): Bis heute streiten sich die Wissenschaftler über den Ursprung des Namens. Hat man ihn zufällig in einem Wörterbuch gefunden (frz. Dada = Steckenpferd)? Wer durfte sich die Findung zuschreiben? Hugo, Emmy, Tzara oder Richard Huelsenbeck? Das ist im Grunde egal. Nicht egal war, wer nach den Aufführungen das Lokal putzen durfte: Emmy.

Nicht weit vom neuen Cabaret Voltaire wohnte damals der russische Revolutionär Lenin. Er soll sich des öfteren wegen des Lärms beschwert haben. Er war da nicht anders als die Spießbürger, für die das Treiben in diesem Lokal wie Wahnsinn vorgekommen sein muss. Das war es ja auch, eine Art Gegen-Wahnsinn gegen den Krieg. Sobel hat dazu das passende Zitat von Hans Arp gefunden (S. 52):

Während in der Ferne der Donner der Geschütze grollte, sangen, malten klebten, dichteten wir aus Leibeskräften. Wir suchten eine elementare Kunst, die den Menschen vom Wahnsinn der Zeit heilen sollte.

Alfred Sobel begleitet in seinem Buch nun das ungleiche Paar (Heirat 1920) auf ihrem weiteren Lebensweg. Faszinierend und unbedingt lesenswert! Ball wendet sich dem Katholizismus zu, er wird ein guter Freund von Hermann Hesse, einem Nachbarn im Tessin, und schreibt eine erste Biographie über ihn. Viele Pläne kann er aber nicht mehr realisieren, da ihn der Magenkrebs dahinrafft.

Wer nun mehr über Dada wissen will, dem stehen zahlreiche neue und alte Publikationen zur Verfügung. Martin Mittelmeier schreibt im Vorwort zu seiner gerade erschienenen Dada-Monographie, dass diese Bewegung „penibel und leidenschaftlich“ erforscht worden sei. Sie „hat einen prominenten Platz in der Ruhmeshalle der künstlerischen Avantgarde.“ (S. 9) Mittelmeiers Buch fußt auf all diesen alten Publikationen (im Anhang ein ausführliches Literaturverzeichnis), es ist ihm aber doch gelungen, einige bisher wenig beachtete Facetten ans Tageslicht zu holen. Er nennt zahlreiche Schriftsteller und Künstler, deren Einfluss auf diesen neuen Ismus beträchtlich war, z. B. Frank Wedekind (S. 23–25), Guillaume Apollinaire (S. 46–48), (Henry Van de Velde (S. 106–109 und 236f.). Richard Wagner wird nur kurz erwähnt (S. 106), die Idee vom Gesamtkunstwerk, die letztlich die Avantgardisten aufgegriffen haben, stammt aber von ihm.

Hervorzuheben ist zum Beispiel, dass er Emmy Hennings Rolle (überhaupt die Rolle der Frauen in der Avantgarde) auf ihren richtigen, hervorragenden Platz stellt. „Viva Emmy“ – so der Titel des entsprechenden Kapitels. (S. 71 – 83) Mittelmeier schildert auch genau, dass es Ball im Grunde gar nicht recht war, wenn Tzara und andere drängten, man müsse nun eine große Kunstrichtung für die ganze Welt ins Leben rufen. „Schluss, aus. Ball ist erschöpft. Seine Zweifel daran, ob es Sinn ergibt, aus ‚einer Laune eine Kunstrichtung zu machen‘, überwiegen.“ (S. 97)

Die Dadaisten waren umgezogen: „Die Soiree im Zunfthaus zur Waag ist ein Höhepunkt, aber auch ein Abschluss. Bisher, in der Spiegelgasse, hat man einfach gemacht, jetzt will man präsentieren, was man gemacht hat. Und so beginnen die Cabaretisten im Zunfthaus damit eine Kunstform auf ihre paradoxe Höhe zu schrauben, die Marinetti so vehement für seinen Futurismus in Anspruch genommen hat: das Manifest.“ (S. 97f.)

Marinetti und seine ‚Futuristenbande‘ haben unzählige Manifeste veröffentlicht, die Dadaisten eifern ihnen nach. In meiner Untersuchung zum Literarischen Manifest (1981) habe ich gezeigt, dass die Ursprünge dieser Gattung in Frankreich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts liegen. Schon damals liebten die Wortführer der vielen literarischen Schulen die Übertreibung: „Wir wollen alles!“ Es sei daran erinnert, dass Marinettis erstes Futuristisches Manifest 1909 im *Figaro* in Frankreich erschienen ist. Sehr bald erschienen solche Manifeste und andere Texte in einer geradezu irrwitzigen Typographie, wie etwa „Der Dada“ von John Heartfield (April 1920) oder das „Bulletin Dada“ (Februar 1920), Reproduktionen findet man in diesem Buch. Auch sein Schutzumschlag ist sehr schön nach diesen Vorbildern gestaltet. Auch damit konnte der Bürger nichts anfangen, wie mit allem, das im Cabaret Voltaire geboten wurde: ‚Hugo Ball zwingt sich in ein obeliskentartiges Kostüm und singt sinnlose Lautverse (und muss dabei an katholische Litaneien denken), Richard Huelsenbeck trommelt erfundene „Negerlieder“ und Tristan Tzara dirigiert eine Kakophonie aus Geräuschen und simultanem Gebrüll.‘ Diese „Negerlieder“ könnte man einer anderen Tendenz dieser Jahre zuordnen, dem sog. Primitivismus. Die Kunst der ‚Wilden‘, aber auch die der Geisteskranken, wurden für viele Schriftsteller und Künstler zum Vorbild. Man lese dazu den Artikel „Primitivismus“ im *Metzler Lexikon Avantgarde* (2009, S. 266f.)

Dada wandert dann durch ganz Europa, Berlin, Paris sind die wichtigsten Stationen. Mittelmeier legt seinen Schwerpunkt auf die Entwicklung in den deutschsprachigen Ländern. Die Pariser Dadaistengruppe um André Breton wird jedoch ausführlich gewürdigt. Er hat in seinen Text vier Intermezzi eingeschoben, in denen er das Geschehen noch einmal aus einem ganz anderen Blickwinkel betrachtet. Als Schachspiel zum Beispiel (S. 147f.). Im letzten Intermezzo (S. 241–246) erfahren wir einiges über die weiteren Lebensläufe der Protagonisten des Dadaismus, die alle vor den Naziverbrechern fliehen mussten.

Vieles, was über den Dadaismus geschrieben wurde, ist sehr akademisch. Das kann man von Mittelmeiers Buch nicht sagen. Es liest sich wie ein spannender Roman, und es trägt dazu bei, dass man auch heute noch sagen kann: DADA LEBT! Zum hundertsten Geburtstag wird es zahlreiche Veranstaltungen geben, vor allem natürlich in Zürich (hier dazu die Web-Adresse: à <http://www.dada100zuerich2016.ch/> Zugang 05.02.2016).

Aber auch im Bayreuther Anderen Museum gibt es am 14. März eine Dada-Soiree, bei der natürlich Richard Wagner anwesend sein wird. „Wallala Weiala Weia“ – diese ‚Worte‘ aus dem *Rheingold* sind doch der reinste Dadaismus. (Dazu mehr Informationen auf der Facebook-Seite des Museums: <https://www.facebook.com/Anderes-Museum-496751850362423>) Im bereits erwähnten *Metzler Lexikon Avantgarde* heißt es, Dada habe als beliebtes Synonym für einen extremen ästhetischen Radikalismus und für destruktive Tendenzen Eingang in Kunst und Literatur gefunden. (S. 69f.)

(1) Zit. nach **Die Aktion. Eine Auswahl von Thomas Rietzschel**. Aufbau Verlag 1986. Spalte 450.